

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 189

Artikel: Herumlungern als erkenntniserweiternde Disziplin
Autor: Badrutt, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herumlungen als erkennt- niserweiternde Disziplin

P

lötzlich war er weg. Ludwig «Ludy» Bauer gehört zu jenen prägenden Figuren innerhalb eines Dorfvorbundes, die erst richtig wahrgenommen werden, wenn sie nicht mehr da sind. Jetzt fehlt er in Herisau und Herisau fehlt ihm. Früher war er schon früh am Tag anzutreffen, er pflegte das Herumlungen als erkenntniserweiternde Disziplin. Herumlungen bedeutet Zeit haben, beobachten können, grüssen, und wenn es sich ergibt und die Lust da ist, die Geschäftigen in Gespräche verwickeln. Wann immer es das Wetter zulies, zügelte er seine Malereien ins Freie und stellte sie der Hauswand entlang als Freiluftgalerie auf. Es sah aus, als gönne er den Bildern eine Frischluftkur. Aufdringliches Vorgehen ist ihm fremd, er weiss auf die feinen Zeichen der Bereitschaft zu warten. Hans Krüsi, mit dem er gerne unterwegs war, habe ihn immer «König Ludwig» genannt.

Jetzt ist er kein ungekrönter Dorfkönig mehr, sondern ein Vertriebener. Dafür wohne er nun im Schloss. «Dort, wo Hölderlin Hauslehrer war», sagt er ein wenig stolz. Er beklagt sich nicht, dass er im Wohnheim in Hauptwil gelandet ist, nachdem er seinen Lebensort an der Herisauer Oberdorfstrasse räumen und aufgeben musste, dort wo er über Jahrzehnte hauste und arbeitete, lange mit seiner Mutter, die er gepflegt hatte, und seinen Bildern. Die Sanierung des gemeindeeigenen Hauses wurde immer dringender. In dieser schwierigen Zeit des vergangenen Jahres ging gar das Gerücht um, Ludwig Bauer sei gestorben. Ludy lacht kurz auf und kommentiert lakonisch: «Totgesagte leben länger.»

Von Vogel zu Vogel

Auch schon lebte er ein paar Jahre in Berlin. Aber er hatte Heimweh nach der Appenzeller Landschaft. Wie jetzt. Für das Gespräch ist er an seinen Geburts- und Lieblingssort zurückgekommen. Hübsch hergerichtet, die dichten grauen Haare geschnitten, Hut auf, rosa Tuch um den Hals, lila Samtkittel – ein Häuptling. So sitzt er im Treffpunkt in Herisau und erzählt, springt gerne assoziativ von einem Thema zum anderen, manche Sätze kommen automatisiert, andere denkt er frisch zusammen, angetrieben von einer tiefen Lust, zu philosophieren, über die Welt und die Gesellschaft nachzudenken.

Es scheint ihm gut zu gehen. Aber arbeiten könne er in Hauptwil nicht. Er habe keinen Platz zum Malen. Seine Bilder lagern im Estrich. Doch der Drang nach Pinsel und Farbe ist da: «Ich fühle mich wie schwanger und kann nicht gebären», sagt er. Wenn er einmal anfängt, weiss er viel zu erzählen. Von den Vögeln zum Beispiel, denen er gerne zuhöre und die er als Individuen wahrzunehmen scheint. Wenn ein Vogel einmal nicht mehr da sei, merke er es. Vielleicht ist es Solidarität. Schräger Vogel hilft schrägem Vogel. Ein wenig ist Ludwig Bauer auch der Heilige Franziskus. Ja, den kenne er gut. Er freut sich über den Vergleich.

Der Künstler Ludwig «Ludy» Bauer wurde aus seinem Dorf vertrieben. Von dort, wo er seine Bilder in den Garten stellte und den Jungen das Schnupfen beibrachte. Nun hat der elegante Häuptling vor allem eines: Heimweh.

von URSULA BADRUTT

Ludwig Bauer liest viel. Dicke Bücher hat er am liebsten. Ulysses von James Joyce zum Beispiel. Regelmässig liest er Hermann Hesse. «Da kann ich meinen momentanen Entwicklungsstand sehen.» Auch Poesie mag er. «Poesie ist wie ein Vergrösserungsglas», sagt er. Er schwärmt von Peter Bichsel, Joseph Kopf. Ihn lernte er kennen, als er bei Max Oertli als Hilfsgeisser arbeitete. Dass er Künstler werden wollte, wusste er schon früh. Aus dem Lehrerseminar in Kreuzlingen sei er abgehauen, weil man ihn nicht malen liess, das Germanistikstudium hat er auch bald aufgegeben.

Reich ohne Rubel

Hinter Ludwig Bauers Rücken wird nicht gespöttelt, wie dies sonst bei den aussterbenden Dorforiginalen üblich ist. Von dem Respekt, der ihm entgegengebracht wird, auch von Kindern und Jugendlichen, können manch amtliche Autoritätspersonen nur träumen. Zugegeben, ein wenig verdient er sich die Achtung auch, indem er hin und wieder dem einen oder der anderen einen Fünfzylinder in die Hand drückt «zum Chrömlen». Aber – Hand aufs Herz – das reicht nicht aus, um sich Respekt zu verschaffen. Auch reicht es nicht, dass er die Jungen in die Kunst des Schnupfens einführt – und gleichzeitig davor warnt. Oder, wenn einmal das Sackgeld da ist, der Film aber erst ab achtzehn über den Ladentisch geht, kann ebenfalls Ludy gefragt werden. Er hilft. Vor allem aber behandelt er alle auf gleicher Augenhöhe. Nicht, dass er sich zu den Jungen herunterkauert. Er lässt sie gross werden. Er respektiert sie. Und wird mit Respekt belohnt.

Wenn einer wie er der Jugend das Lesen empfiehlt, vor den Gefahren des Lebens warnt, seine Liebe zur Umwelt kundtut, wirkt das besser als jede schulische Präventions- und Bibliothekskampagne. Und wenn Ludwig Bauer von seinen Erlebnissen als Tramper und Vagabund erzählt, werden bei den jungen Zuhörerinnen und Zuhörern die ersten Gelüste nach der Welt geweckt.

«Autorität sollte auf Kenntnissen, auf Weisheit aufbauen, nicht auf Kontrolle, Gewalt und Repression» sagt er. Und: «Unser Problem ist das Geld. Zuviel Geld. Geld engt ein. Viel Geld macht charakterlos.» Aber dass er jetzt einen Händler habe, der ihm Bilder verkauft, dicke Bücher druckt und Ausstellungen organisiert, erleichtere ihm schon das Leben. Der grösste Luxus, den es heute gebe, sei Zeit. Und Fantasie. «Ich habe beides, Zeit und Fantasie, ich bin ein reicher Mann.» Könige wie ihn muss man unter Schutz stellen. Oder ihnen wenigstens wieder ein Atelier in Herisau geben.

URSULA BADRUTT, 1961,
ist Kunsthistorikerin und
Kulturjournalistin in Herisau.